

die großen Traditionen der tschechischen Musik in der Gegenwart fortzuführen, immer auf der Suche nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten, bedrängt aber auch vom Zwiespalt der vielen Stilwandelungen seiner Zeit, deren Vergänglichkeit er fühlte. Nie gebärdete er sich als Radikaler, doch ebensowenig kann man seine Haltung konservativ nennen. Er war ein wahrer Musikant, dem Inspiration, Phantasie, Spielfreudigkeit mehr galten als theoretisch-technische Erwägung. Das große Pathos liebte er nie: „Ich bin zutiefst von der inneren Würde der Gedanken und Dinge überzeugt, die einfach sind und ihre ethisch-menschliche Bedeutung besitzen, ohne durch hochtrabende Worte und schwer verständliche Phrasen erklärt werden zu müssen.“

Vor dem Hitlerfaschismus floh er in die USA, wo er 1941–1953 lebte. Die letzten Jahre hielt er sich abwechselnd in Frankreich, Italien und der Schweiz auf. Obwohl er den größten Teil seines Lebens fern von der Heimat verbrachte, verlor er nie seine innere Bindung an die Heimat, was sich in vielen seiner Werke, in der Emotionalität seiner Tonsprache äußerte. Oft waren es Gedanken an die okkupierte tschechische Heimat, an das Schicksal des tschechischen Volkes im zweiten Weltkrieg, die Martinů zu Kunstwerken anregten. So entstand 1939 eine „Feldmesse“ für die freiwilligen tschechoslowakischen Einheiten, die in Frankreich gegen die Hitlerarmee kämpften, 1943 die sinfonische Dichtung „Lidice“ – ein Protest gegen die Ausrottung des gleichnamigen tschechischen Dorfes durch deutsche Faschisten. Auch das 1938 komponierte Doppelkonzert für zwei Streichorchester, Klavier und Pauken kann als Ausdruck seines Protestes gegen den Faschismus gelten.

Das vielseitige und umfangreiche Lebenswerk des Komponisten, für das sich zahlreiche namhafte Interpreten eingesetzt haben und immer wieder einsetzen, beeindruckt durch seinen starken emotionalen Gehalt, seinen Klangreichtum, seine geistvolle, differenzierte Gestaltung. Er schuf zahlreiche Opern und Ballette, Orchester-, Kammermusik- und Vokalwerke.

Otakar Trblik

geb. 1922 in Brno, absolvierte nach dem Besuch des Gymnasiums das Prager Konservatorium. Nach vier Jahren am Theater in Ostrava (Dirigent, Vertreter des Opernchefs) war er 10 Jahre lang Dirigent am Rundfunkorchester in Brno. In dieser Zeit schloß er das Studium der Musikwissenschaft mit der Doktorwürde der Philosophie ab. Er wurde dann Chefdirigent des Rundfunk-sinfonicorchesters Bratislava und Dozent an der Janáček-Akademie der musischen Künste in Brno. Er dirigierte als Gast in fast allen europäischen Staaten sowie in den USA, in Japan und in Australien und wirkte über ein Jahr in Kairo. 1973 wurde er zum „Verdienten Künstler der CSSR“ ernannt.

Frantisek Krystýnek und Luděk Cap

haben beide am Konservatorium in Ostrava und an der Janáček-Akademie der musischen Künste in Brno studiert. Beide haben erfolgreich an Interpretationswettbewerben teilgenommen. Sie spielen in führenden Sinfonicorchestern und Kammermusikvereinigungen der CSSR, treten als Solisten auf und sind pädagogisch tätig.

Hans Peter Altmann

geb. 1929 arbeitet als Musiklehrer an Schulen des Kreises Schnitz und ist dort auch Fachberater für Musik. Er hat einen Lehrauftrag für Tonsatz und Gehörbildung an der Musikhochschule Dresden. Im Verband der Komponisten und Musikwissenschaftler der DDR ist er Mitglied der Kommission Musikerziehung und des Bezirksvorstandes Dresden. Er schreibt Musikkritiken für das „Sächsische Tageblatt“ und Beiträge für „Musik in der Schule“.

Herausgeber: Rat der Stadt Dresden,
Abteilungen Kultur und Volksbildung
Text: Dresdner Philharmonie
Redaktion: Heinz Linke
01/9/78 H 2704 88 2650 4400



MEIN KONZERT

KLASSEN 11 und 12

SCHULKONZERT

für die 11. und 12. Klassen

Freitag, 6. Januar 1989, 16.30 Uhr

im Festsaal des Kulturpalastes

Dresdner Philharmonie

Dirigent: Otakar Trhlik, CSSR

Solisten: Luděk Cap, CSSR, Violine
Frantisek Krystýnek, CSSR,
Violine

Einführung: Hans Peter Altmann

Bohuslav Martinů

Konzert für 2 Violinen und Orchester

Antonin Dvořák

Sinfonie Nr. 6 D-Dur op. 60

Das *Konzert für zwei Violinen und Orchester* von *Bohuslav Martinů* (uraufgeführt 1951) wurde inspiriert durch die Zwillinge Gerald und Wilfred Beal, zwei hervorragende junge Geiger. Der Charakter der Komposition trug nicht zu ihrer Tiefe bei, stand jedoch dem geistvollen klassizistischen, wohl anzuhörenden Konzertieren keinesfalls im Wege; die Umwandlung des Hauptthemas des Mittelsatzes zum Grundelement des Schlußbrondos (in verkürzter Form) ist eine gewisse Kuriosität. Dem strengen Kritiker dieser Gelegenheitskomposition dürfte nicht entgehen, daß sie eigentlich für die Jugend geschrieben war; im Jahr ihrer Vollendung waren die Beal-Zwillinge etwas über 17 Jahre alt. Sie führten das Konzert mit jugendlichem Temperament auf, und das Werk paßte ideal zu ihnen. („Das Konzert von Martinů ist wie für sie geschaffen – sein moderner Stil entspricht ihrer Zeit, seine Klarheit, seine Rhythmen und seine Melodie sind ein Spiegelbild ihrer Jugend; sie spielen es brillant.“ schrieb der Kritiker Miles Kastendieck im *New York Journal-American*.) (Übersetzung aus dem Tschechischen)

In der alten Zählweise der Sinfonien *Antonin Dvořáks* erschien die *Sinfonie Nr. 6 D-Dur op. 60* als erste; war sie doch die erste, die veröffentlicht wurde und die der bescheidene Komponist als gültiges Werk vertrat. Er hatte lange Zeit gebraucht, hatte viele harte Entbehrungen auf sich nehmen müssen, ehe er mit seinen Kompositionen in der musikalischen Welt bekannt wurde. Die „Slawischen Tänze“, die „Slawischen Rhapsodien“ und die „Klänge aus Mähren“, Werke, deren musikalische Struktur ganz aus den nationalen Intonationen der reichen böhmischen Volksmusik erwachsen waren, trugen den Ruhm des Komponisten dann jedoch in die Welt und vermittelten Dvořák die Bekanntheit und verehrende Freundschaft einiger Großer der Musikwelt wie Johannes Brahms, Joseph Joachim und Franz Liszt. In dieser freudvollen Zeit der wachsenden internationalen Anerkennung seines Schaffens entstand die D-Dur-Sinfonie. Von der Freude über die Anteilnahme, die man seinen Werken allerorts zollte, wesentlich bestimmt, entstand die Sinfonie in ungewein kurzer Zeit. Drei Wochen benötigte Dvořák für die Niederschrift der Skizze, drei weitere für die Ausarbeitung der Partitur. Am 25. März 1881 gelangte das Werk in Prag zur Uraufführung.

Die Sinfonie verleugnet in keinem Takt die nationale Herkunft des Komponisten, dennoch gehört sie bereits zu jenen Werken Dvořáks, in denen er, über die starke Anlehnung an die böhmische Folklore hinauswachsend, in immer stärkerem Maße die sinfonischen Formprobleme und die harmonische Entwicklung der westeuropäischen Romantik für sein Schaffen wirksam werden ließ. Zwar läßt auch in dieser Sinfonie der Musikant Dvořák manchmal noch ein wenig die Zügel durchgehen, führt in nimmer ermüdender musikantischer Kraft eine thematische Erfindung nach der anderen ins Treffen und gelangt noch nicht ganz zu der Bändigung der hervorquellenden Energien, wie das in seinen letzten Sinfonien der Fall ist; die Frische aber der Erfindung, die kraftstrotzende Gesundheit der Verarbeitung ist von so überzeugender Echtheit, daß man leichten Herzens kleine formale Unebenheiten in Kauf nimmt. Der tschechische Dvořák-Forscher Otakar Sourek sagte über die Sinfonie: „Satz für Satz ist sie stilisierte Daseinsheiterkeit, Lebensmut, Freude und Frohsinn. Dabei ist das Werk seinem Geist und Ausdruck nach tschechisch. Mit seinen Wurzeln haftet es im Grund und Boden der tschechischen Provinz, und die Liebe des Tondichters zu diesem Boden, der ihn hervorgebracht hat, seine Liebe zur heimatlichen Natur und zum tschechischen Volk durchwärmt und leitet jeden Gedanken des Werkes, jeden einzelnen Takt. In dieser Sinfonie leben Humor und Hochgefühl, Frohsinn und Leidenschaft des tschechischen Volkes, atmet der Duft und jauchzt der Gesang der böhmischen Fluren und Wälder. Hier gibt es kein lastendes Gewölk, nicht einmal Wölkchen.“

Bohuslav Martinů, der bedeutendste tschechische Komponist um die Mitte unseres Jahrhunderts, studierte Violine und Orgel am Prager Konservatorium, war 1913–1923 Geiger der Tschechischen Philharmonie und lebte 1923 bis 1940 in Paris. Nachdem Dvořák und Debussy sein frühes Schaffen beeinflußt hatten, bekannte er sich nun – nicht zuletzt von den freundschaftlichen Begegnungen mit Ravel, Strawinsky, Honegger und Milhaud beeindruckt – zum Neoklassizismus. Gleichzeitig machte sich seit den 30er Jahren die immer stärkere Betonung eines national-tschechisch gefärbten Ausdrucks bemerkbar, das Bemühen,

